

Zweiter Advent

Leitmotiv: Der Helfer und Retter kommt

Wochenspruch: „Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht!“
Lukas 21,28

Wochenpsalm 80

Meditationstext: Lukas 21,20-28

Jesus sagt die Zerstörung Jerusalems voraus. Keine 40 Jahre später trifft es genau so ein. Von kosmischen Ereignissen spricht er außerdem und von seiner Wiederkunft am Ende der Zeiten. Das alles in acht Sätzen, in meiner Bibel, und im ursprünglichen griechischen Text sozusagen in einem Atemzug, ohne Punkt und Komma. Da scheint es, als würde die Zeit überhaupt keine Rolle spielen. Und ich denke, darum geht es Jesus auch: Im Gegensatz zu vielen Christen ist er am zeitlichen Ablauf der Endzeit kaum interessiert - wenn überhaupt. So will er auch die Zeichen der Zeit nicht als Angaben zur Uhrzeit verstanden wissen. Die Zeichen der Zeit sollen nichts anderes als uns wach halten. Wir sollen uns erinnern lassen, dass wir unterwegs sind. Wir sollen uns erinnern lassen, dass diese Welt anders werden muss. Die Zeichen der Zeit drängen zum mitempfindenden Gebet, zum echten Mit-Leid, aus dem die Tat der Nächstenliebe kommt. Das ist ihr gleichbleibender Sinn zu aller Zeit. Und deshalb ist es unwesentlich, welches Zeichen zu welcher Zeit geschieht. Bis ins Kosmische hineingehende Zeichen der Zeit wie vielleicht das Ozonloch in unseren Tagen oder schwere Erdbeben und Vulkanausbrüche verkünden uns im Grunde genau dasselbe wie der jüdische Aufstand gegen Rom damals: Diese Welt ist nicht die wahre Heimat - eine neue Erde muss werden, so wie die Bibel es uns verheißt. Wie ein Gemälde wirkt diese Schilderung Jesu auf mich - da ist alles gleichzeitig präsent, Hintergrund und Vordergrund sind nichts als Teil der einen Gesamtaussage: So ist diese Welt - und sie muss anders werden. Und die Christen heißt er Lichter in dieser Welt. Wir bereiten ihm den Weg, indem wir unser Lampen brennen lassen. Seid wach, lasst euer Licht leuchten in dieser Welt, die Veränderung so nötig hat, dies ist die Predigt der Endzeitreden Jesu für uns.

Seid wach, seid tätig - ihr braucht euch nicht zu fürchten, ihr müsst den Kopf nicht hängen lassen, ihr dürft guter Hoffnung sein.

„Kopf hoch“? Das hat nur Sinn, wenn es was zu sehen gibt. Eine neue Perspektive. Hoffnung, Veränderung. Ein gutes, erreichbares Ziel.

Kann es sein, dass es schon da ist? Dass ich es nur noch nicht sehe, weil ich noch den Kopf hängen lasse und auf den kahlen, kargen Boden starre? „Dies ist der Boden der Tatsachen“, fluche ich mürrisch. „Ich seh doch, wie es ist.“

Der Horizont ist größer. Es gibt Zukunft. Es gibt Wege, die weiterführen.

Du fühlst dich nicht verstanden? Siehst überall nur schwarze, glatte Wände, finstere Wolken, spürst grausam kalten, starken Gegenwind? Gib nicht auf. Bleib unterwegs. Es wird sich lohnen.

Zweiter Advent - Sonntag

Meditationstext:Lukas 21,25-33 (Evangelium)

Gegenbewegung: Der Druck wächst und das Neue kommt. Geburtsvorgang. Immer nah erwartend. Immer zum Trost. Hier und heute kommt das Neue, hier und heute wird es geboren. „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter“ (Jesaja 9,5). Nicht Vertröstung ist das, sondern Trost - für diesen heutigen Tag. Verzagtheit ist die Sorge um den morgigen Tag. „Die Menschen vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen“ (V26). Den Glaubenden beschäftigt die Erwartung der Dinge, die kommen sollen, nicht so sehr. Denn er deutet die Zeichen der Zeit nicht pessimistisch wie alle Welt, sondern optimistisch, als sich öffnende Tür. Darum pflanzt er heute noch sein Apfelbäumchen, wenn auch morgen die Welt untergehen sollte. *Sollte...*

umdeuten

*minus zu plus
schwert zu pflugschar
frühlingsblüte
gegen
den frost
der unmenschlichkeit*

*mitten
im kalten
winter*

Die äußere Bedrohung ist konstitutiv für mein Leben als Christ und überhaupt für das menschliche Leben. Sie ist unabhängig von den Zeiten gegenwärtig. Darum vergeht „dieses Geschlecht“ nicht, „bis es alles geschieht“ (V32). Es geschieht allenthalben, wie auch allenthalben gilt: „Der Herr ist nah!“ (Philipper 4,5). Wie es auch allenthalben sein wird „wie in den Tagen des Noah“: Sie essen, trinken, heiraten, lassen sich heiraten - „und sie beachtetten es nicht“ (Matthäus 24,39). Durch alle Endzeitreden zieht sich die dringliche Aufforderung zur wachsamem Gegenwärtigkeit in wahr-

haftiger Hoffnung: „Erhebt eure Häupter“ (V28). Das heißt: Wechselt die Perspektive. Schaut noch vorn. Nehmt die Zeichen der Zeit wahr, aber nie so, dass ihr euch in ihren Bann ziehen lasst. Nicht wie die Säufer und Fresser, nicht wie die Sklaven der Sorge. Nicht wie die Menschen, die ihre Zeit totschiessen, um sich der Endlichkeit nicht bewusst sein zu müssen.

Dieser Tag soll ein Tag des Friedens sein. Ein Tag der Stille, ein Tag des Empfangens. Weiter pflanzen. Nicht übertrieben, sondern ganz gelassen. Mich heute des Lebens freuen, so wie ich es kann. Konzentriert ganz allein auf diesen heutigen Tag. Das genügt.

Zweiter Advent - Montag

Meditationstext: Jakobus 5,7-9

atmen

*immer weiter
sonst nichts
still*

*schmerz
zulassen
trauer*

*nur
aushalten
inne
haltend
sonst nichts
still*

*tapfer
froh*

*ich bin
ein freund
von traurigkeit*

Geduld ist ein Hauptthema bei Jakobus. Gleich zu Beginn des Briefs: In der Geduld liegt der Sinn von Anfechtung. Und jetzt wieder, bezogen auf das Miteinander. Kommunikative Geduld: „Seufzen widereinander“ (V9) - das ist Ungeduld.

Geduld ist Akzeptanz. Die Beziehungsgeduld hängt offensichtlich eng mit der Geduld im individuellen Leiden durch Armut und Unrecht (5,1-6), Krankheit und Schwäche (5,13-18) zusammen. Das weist wieder auf die Anfechtung in 1,2 zurück: Es ist wirklich „allerlei“ Anfechtung gemeint, alles eben, was das Leben schwer macht. Jakobus ist ein Brief für den realen Alltag.

Geduld des Wachstums wegen. Alles Leben ist Wachstumsgehen und Wachsen braucht Zeit. Wir können nur etwas für die Wachstumsbedingungen tun; das Wachsen selbst ist nicht machbar.

Die Zeit muss reif sein. Alles hat seine Zeit.

„Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber habt ihr nötig, damit ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt“ (Hebräer 10,35-36).

Genau das ist meine Situation: Geduldiges Warten auf den Regen. Leben in Dürre und Kargheit. Das Kommen des Herrn ist hier und heute relevant, oder es ist nicht relevant. „Er kommt, er

kommt mit Willen, ist voller Lieb und Lust, all Angst und Not zu stillen, die ihm an euch bewusst“ (EG 11). „Erhebt eure Häupter“ (Wochenspruch). Wir sind so gut aufgestellt. Wir haben es richtig gemacht. Das Feld ist bestellt. Nein, daran liegt es nicht. Am Regen liegt es, nur am Regen. Wochenpsalm 80: „Lass uns leben, so wollen wir deinen Namen anrufen.“ Sende uns Regen, dann leben wir auf. Die Netze sind da, sie sind gut, wir sind bereit. Und wir stehen auch nicht nur herum mit den Netzen, wir werfen sie aus. Wir sind fleißig, wir sind geduldig. Wir übertreiben es nicht, denn Aktionismus rächt sich, lässt viel Wesentliches unbeachtet. Nein, in Ruhe und Bescheidenheit, aber geduldig. Doch, das kann ich von mir behaupten: Ich *bin* geduldig. Ich gebe nicht auf. Neulich hörte ich jemand vom Stehaufmännchen reden. Ja, das Stehaufmännchen ist in mir: Diese unbändige Lebenskraft, dieser starke Lebenswille.

Was heißt das für mich hier und heute? In Akzeptanz leben. Diesen Tag so nehmen, wie dieser Tag ist. Meine gesamte Lebenssituation so nehmen und annehmen, wie sie ist, in steter neuer Umwendung zur Dankbarkeit. Ich konzentriere mich ganz ruhig auf die Tagesetappe. Ich fülle den vorgegebenen Raum so, wie ich kann. Hörend, sein Antlitz suchend.

Zweiter Advent - Dienstag

Meditationstext: Matthäus 24,1-14

Das ist kein durch hellseherische Fähigkeit zustande gekommener Fahrplan der Weltgeschichte, sondern es ist die Prognose, die Jesus stellt, weil er die Welt kennt und weiß, welchen Weg die Liebe zu ihrem letztendlichen völligen Sieg gehen wird und muss. So lange die Welt so ist, wie sie ist, so lange zerstörerische Mächte in ihr walten und so lange das Böse und der Tod herrschen, wird das Reich Gottes nicht anders kommen als ein Kind durch die Wehen der Geburt. „Erschreckt nicht darüber“, sagt Jesus (V6). Das heißt: Lasst euch nicht zu sehr davon beeindrucken. Dies alles ist, leider, normal. Es muss euch nicht überraschen. Lasst euch nicht irritieren davon, lasst eure Aufmerksamkeit nicht davon fesseln. Sondern konzentriert euch auf den Weg. „Wer beharrt bis ans Ende, der wird selig werden“ (V13), was doch nichts weiter heißt als: Der wird ans Ziel kommen, unbeschadet, und das wiederum heißt: In dem wird die Liebe *nicht* erkalten (vgl. V12). Der wird nicht in Verrat und Hass abfallen. „Erkaltete Liebe“ - das ist ja auch ein Wort für Burnout. Wer nicht mehr brennt, wird kalt.

*gern hätte ich
mollig warmen
kuschelrost
immerhin
brennt schon
die zweite kerze*

*doch das happy end
sagt er
kommt erst
wenn alle kerzen
ausgebrannt sind*

*zuvor
wird es nicht besser
sondern schlimmer*

*so höre ich
aus diesem text
an diesem morgen
nur den appell
des weitergehens*

*um wenigstens
nicht zu erfrieren
in gleichgültigkeit*

*haec autem
initia sunt
dolorum¹*

Was heißt das für mich hier und heute? Mich auf den Weg konzentrieren. Haushalterisch leben. Es geht nicht um gestern und es geht nicht um morgen. Auf den Tag heute kommt es an. Um die heutige Etappe geht es, nicht mehr, nicht weniger. Es ist eine Winterreise: Das Liegenbleiben lockt, die Müdigkeit ist so groß. Aber das ist Versuchung - es bedeutet den Tod, den Tod durch Erfrieren. Nicht zum Mann mit dem Leierkasten werden. Der ist erstarrt. „Barfuß auf dem Eise wankt er hin und her und sein kleiner Teller bleibt ihm immer leer“. „Keiner mag ihn hören, keiner sieht ihn an.“² Drohendes Ziel - Ende meines Lebenswegs. Nein, sondern durch das Eis hindurch den Weg zu Asslan suchen. Trotz aller Widerstände. Nur so wird es Frühling.³

Ein Jahr später: Schöne Worte, die ich da im letzten Winter aufgeschrieben habe, exakt vor einem Jahr. Der Wochenpsalm (Psalm 80) ist wahrhaftig: Du speist mich mit Tränenbrot, tränkst mich mit einem Krug voll Tränen. Gestern abend war ich nur noch Schreien und Weinen. So laut, heftig und lang habe ich zuletzt als Kind geweint. Und bin keineswegs getröstet. Wie soll denn die Liebe in mir weiter brennen? Ich nicht erstarren im Unglauben? Heute muss er mich trösten. Ich habe es ihm gesagt.

Ich kann mich immerhin entlasten; kann verzichten auf den Kindergarten. Verzicht auf so vieles. Dann bin ich wenigstens diesen schweren Rucksack los. Ich bin mir nicht sicher genug, dass mein geschlachteter Menschenbruder Jesus durch meine Projekte geehrt wird. Ist er nicht der arme Lazarus? Gehöre ich nicht wirklich, um ihn zu ehren, dorthin, auf die Straße, in die Gosse? Dort hockt er, der Verachtete. „So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen“: Nach draußen, vor das Tor (Hebräer 13,12-13). In die Trostlosigkeit, um des Menschen Jesus willen. Um dort den Bruder zu finden, den toten, den zerschundenen Kadaver, den Entstellten, das Opfer der Entmenschung.

¹ „Dies aber sind erst die Anfänge der Schmerzen“ (Matthäus 24,8).

² Franz Schuberts Liederzyklus „Die Winterreise“, letztes Lied.

³ Vgl. C.S. Lewis, Narnia.

Zweiter Advent - Mittwoch

Meditationstext: Jesaja 63,15-64,3

„Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich. Warum läßt du uns, Herr, abirren von deinen Wegen und unser Herz verstocken? Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest, wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde“ (63,15-19). So ist es. Genau das ist meine Frage. Gott hat es zugelassen. Wie sehr bin ich doch gedemütigt. Wie sehr und wie übel hat er mich klein gehalten. Disqualifiziert und zur Kargheit verdammt. Ich gehöre nicht dazu und friste mein Leben in Armut.

„Tröste uns wieder“, heißt es im Wochenpsalm 80. Ich weiß nicht: *wieder?* Denn wann war ich schon je wirklich getröstet und getrost? Und soll ich sagen: Ich gehöre nicht *mehr* dazu? Wann habe ich denn je wirklich dazu gehört? „Lass uns leben, damit wir dich anrufen“ (Wochenpsalm 80). Mir fällt meine Gebetserfahrung auf jenem Spaziergang am See wieder ein, als es mir schien, als wäre mir Jesus ganz nah und als würde er voller Verständnis und Mitgefühl zu mir sagen: „Ich weiß, wie es dir geht und wie schwer es für dich ist. Es tut mir unendlich leid. Ich weiß, du kannst es nicht verstehen. Es gibt keinen anderen Weg für dich. Du wirst es schaffen.“

Ich habe mich verändert. Ich bin stark geworden. Geduld? Harren? Ja, zu denen, die harren, zu denen gehöre ich wirklich.

Was heißt das für mich hier und heute? Ich schütze meine Würde. Ich achte heute sehr gut auf mich. Ich bin barmherzig zu mir selbst. Konkret? Menschenfreundlich planen. Für diesen heutigen Tag.

*trainer
diese
neue
zumutung
schultere ich
ebenfalls*

*ich
richte
mich
auf*

*stehe
fest*

*es ist
ja nur
zum training
dass du
noch schwerer
bedrückst
statt
endlich
zu trösten*

*nur wisse
das kostet
dich
mein
vertrauen*

Ein Jahr später: Was gibt es dem Aufschrieb vor einem Jahr noch hinzuzufügen? Auch jetzt gilt: Genau so ist es. Um drei Uhr bin ich aufgewacht, um vier Uhr aufgestanden. Vorgestern habe ich so unglaublich elend und verlassen geweint. Und als ich zurückkam, weil ich Beratungsgespräche führen musste, war ich nicht getröstet. Ich hatte gehofft, dieser Jesajatext heute morgen sei die Zusage „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“. Nein, die kommt erst drei Kapitel später. Aber so

*Wo ist dein Eifer,
dein Heldentum,
das Regen deiner Eingeweide,
dein erbarmender Busen,
dass sie sich mir vorenthalten?!
Du bist ja unser Vater!
(Buber/Rosenzweig)⁴*

*Deine große,
herzliche
Barmherzigkeit
hält sich
hart
gegen
mich
(Luther)*

Jesaja 63,15-64,3

mich aufnimmt. Oh, du große, herzliche Barmherzigkeit - wie hart bist du gegen uns, auch gegen meine nächsten Mitmenschen, die so furchtbar mitbetroffen sind. Sehr, sehr hart.

stimmt es ja: „Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich“. Das kann man doch gar nicht treffender formulieren. Ja, er hat uns in die Irre gehen lassen, in der Tat. Ja, das Heiligtum ist zertreten (63,18). Ja, wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest. Ja, und das war schon seit langer Zeit so. Aber es musste offenbar noch schlimmer kommen. Und ich warte und warte auf den Regen. Ich harre und harre und harre.

„Du bist doch unser Vater“. Oh ja, treffender geht es wirklich nicht - jeden Tag kam ich voller Vertrauen in seine Barmherzigkeit zu ihm. Ja, so ist es: Unser Vater, ohne den ich Waise bin, so ein unglaublich elend verlassener Waise. Mein Vater, der

Zweiter Advent - Donnerstag

Meditationstext: Jesaja 35,3-10

Gerade hatte ich gedacht: Ach, das wird wieder so ein Endzeittext sein - und nun dieses: *Mein* Bild vom dürren Land und die Zusage: „Stärket die müden Hände und macht fest die wankenden Knie! Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen“ (V3-4). „Denn es werden Wasser in der Wüste hervorberechen und Ströme im dürren Lande. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein“ (V6-7). Und eine gute, geordnete Bahn wird es geben, eine Bahn des Friedens, einen Weg zu guten Zielen, eine Bahn ohne Torheit und bewahrt vor der Herrschaft der Angst, eine Bahn ohne Löwen und anderes reißendes Getier. Eine Methodik des Friedens. Meine Arbeit als ein solcher Ort: Neue Bahnungen des Frie-

⁴ Martin Buber, *Die fünf Bücher der Weisung*, Die Schrift, verdeutscht von M. Buber gemeinsam mit F.Rosenzweig, Bd. 1, 10., verbess. Aufl. der Neubearb. Aufl. von 1954, (Deutsche Bibelgesellschaft: Stuttgart, 1992).

dens. Werkstatt der Konstruktivität. Dieser Text heute ist wie ein mit Zusage gefüllter Schwamm. Gib nicht auf, sagt er mir, du zu recht Verzagter, du Müder - und wie ich müde bin! Gib nicht auf und vertraue, wirf dein Vertrauen nicht weg, es lohnt sich, nur noch ein bisschen, harre aus, bleibe geduldig und geh einfach weiter.

Was heißt das für mich hier und heute? Natürlich wieder dasselbe: Haushalterisch leben. Konzentriert und vorsichtig, auf jeden neuen Schritt bedacht. Das ruhige Gleichmaß wahren. Nur heute, nur diese eine Etappe. Und dann kommt die Nacht und die Ruhe, und dann kommt wieder ein neuer Tag, ein anderer Tag, heute muss er mich nicht kümmern. Gott hat gesprochen: Geh weiter, gib nicht auf, es lohnt sich, ich verspreche es dir. Nichts wird bleiben von der Dürre, du sollst staunen und jubeln über den sehr großen Segen.

grablied

*vielleicht ist
mein glaubensweg
der mir
Einst
gerade
schien
und fest*

*vielleicht ist
meine kreisspur
durch wüste
alle jahre wieder*

*dem morgenstern
entgegen
dem hitzeflimmern
gnadenloser
sonne*

*vielleicht ist
mein wüstenkreisweg
doch
in wirklichkeit
spirale
aufwärts*

*vielleicht
werde ich
es wissen
wenn ich
weitergehe*

*erst wenn
meine füße
ihren dienst
versagen
gebe ich auf*

*kommt dann
der engel
und trägt mich
in abrahams schoß
verblasst
die fata morgana
im kühlen
morgenlicht
die heimatglocken
sprudeln
trost*

hoffentlich

Zweiter Advent - Freitag

Meditationstext: Offenbarung 3,7-13

siehe da
ein steig
schmaler
pfad
wieder anders
als gedacht
bis gestern
nicht im plan
fernab
der schwarzen
überhohen
tempeltür
des regungslosen

fernab
des fernen
gottes
ganz nah
dir selbst

„Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet“ (V8). So ist es. „Weil du mein Wort von der Geduld bewahrt hast, will auch ich dich bewahren“ (V10).

Was heißt das für mich hier und heute? Ich glaube nicht an die verschlossenen Türen, ich glaube an die offenen. Wenn Gott eine Tür zu macht, dann macht er eine andere auf. Ich gehe heute durch die offenen Türen. Ich habe heute Zukunft. Ich bin nicht auf der Verliererstraße, ich bin auf der Siegerstraße. Darum ist dieser Tag ein sehr guter Tag. Ich werde Fortschritte machen, gut vorankommen, eine sehr befriedigende Etappe. Und ich werde dabei nicht aufzuhalten sein. Ich wandere gut. Denn ich habe sein Wort von der Geduld bewahrt, ich habe es ernst genommen, und ich bin geduldig. Diese Erkenntnis ist mir so wichtig: Ich *bin* geduldig; sie ist so wichtig wie die andere: Ich *bin* dankbar, und die andere: Ich *habe* sein Wort bewahrt. Und darum kann ich auch einer tief glaubenden Persönlichkeit, wie der alten Dame gestern, Seelsorger sein.

Ich weiß, wovon ich spreche. Ich habe acht gegeben, die Zeit ausgekauft. Und trotzdem bin ich eingebrochen, übelst gefallen, unsanft aufgeschlagen, überaus tief verletzt, trotzdem habe ich alles verloren, was mir bedeutsam war - auf der Beziehungsseite. Und trotzdem bin ich auf beruflicher Seite in Dauernot, in nicht enden wollender Dürre. Die „kleine Kraft“, im Griechischen *oligopsychos* = „wenig Seele“, bedeutet: *wenig* Kraft zu haben, schwach, sehr schwach und sehr, sehr bedürftig zu sein. Oh ja, das bin ich allerdings. Ich gehe tapfer und konsequent meinen Weg - Schritt für Schritt, immer weiter (Parole von gestern). Mehr ist nicht drin. Ich muss aufgesucht werden, ich brauche tröstliche Begegnung, ich brauche Engel, ich brauche Gottes Gegenwart. Ich bin arm und einsam.

*Schau hin und erkenne, eine offene Tür ist dir gegeben,
niemand kann sie schließen, wenn nicht du selbst.*

Erkenne und durchschreite sie.

Du schaffst es, dein kleines bisschen Tugendkraft genügt dazu.

Lass dich nicht beirren, du bist nicht zu schwach.

*Du findest den Weg der Geduld,
weil du standhältst, um Geduld zu üben.*

Dies ist der Weg des Glaubens.

Wer Ohren hat, der höre